Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

dichtungsart der tenzone (prov. *jocx partitz, partimens, partia,* fr. *jeu parti* oder *parture*). rechtlicher natur ist es nicht: die fälle wo dennoch von rechts wegen getheilt und gekoren wird gehören der poesie an. es sind das die öfters wiederkehrenden sagen von einem jugendlichen übelthäter dessen gesinnung durch eine vorgelegte wahl zwischen werthvollen und werthlosen oder gar schädlichen gegenständen, wie aber ein kind sie liebt, auf schuld oder unschuld geprüft wird (märchen 2, 2e aufl. s. VII f.): da greift jedesmal eine höhere hand ein, zu schneller und guter entscheidung leitend, und es bewährt sich 'die kindheit der gedanken, die obst für gold erkiest' (Opitz).

WILH. WACKERNAGEL.

VERLÖBNIS UND TRAUUNG.

Es ist bekannt wie im achten jahrhundert der staat mit der kirche übereinkam die rechtsgültigkeit der ehen fortan abhängig zu machen von der mitwisenschaft und dem segen des geistlichen, und zugleich bekannt wie dennoch das ganze mittelalter darüber hingegangen ist bis die kirche ihre im christenthum wohlbegründeten ansprüche durchgesetzt und das volk sich überall gefügt und gewöhnt hatte das rein bürgerliche verlöbnis gegen die kirchliche trauung zu vertauschen oder doch in dieser erst den rechten vollen abschlufs des verlöbnisses anzuerkennen*. ein nothwendig begleitendes resultat dieses lang andauernden kampfes zwischen altem recht und neuem gesetze war die fortschreitende schmälerung der unkirchlichen förmlichkeiten durch welche nach altdeutschem brauch das eheverlöbnis befestigt ward, und als vorbereitung des gänzlichen verschwindens das hinabsinken derselben auf die niederen stufen des volkslebens, wo der unterschied zwischen ehe und concubinat nur ein geringeres mafs practischer bedeutung hatte. günstige umstände haben uns eine hinreichende anzahl von zeugnissen und denkmälern aufbehalten

* wo man und so lange man von trauung nichts wuste, bestand zwischen verlöbnis und vermählung kein rechtlicher unterschied; daher *brût* auch gemahlin, *gemahele* auch braut bedeutete.

die wenigstens vom 12n jahrhundert an bis zum 15n diesen stufengang deutlich vor augen legen.

Dem 12n jahrh. gehört das zuerst von Mafsmann (rhein. museum f. jurispr. 3, 281 ff.) bekannt gemachte formular des eheverlöbnisses freier Schwaben (leseb. 1, 189 f.), eine aufzeichnung erst der feierlichen reden mit welchen der Schwabe die Schwäbin des mitbesitzes all seiner güter versichert, dann der sinnbilder welche den übergang der braut aus der hand des geborenen vogtes in die des ehelichen bezeichnen; jene noch in alter fülle, altem schmuck der poesie, diese noch theilweis hindeutend auf den altgermanischen rechtsgrund der ehe, den kauf des weibes. demgemäfs steht auch der bräutigam redend und handelnd im vordergrunde, nächst ihm der geborene vogt der braut, ihr vater oder ihr nächster verwandter von vatersseite: ihr selber bleibt an dem ganzen rechtsgeschäfte nur ein ganz passiver antheil; keine meldung davon dafs sie zuvor um ihr jawort befragt worden, und eben so wenig ist von kirchlicher einwilligung und einsegnung die rede. der bräutigam kauft und begabt die braut, *sô enphâhet er si, unde habesine; in haec munera uxor accipitur.*

Im 13n jahrh. pflegen die höfischen dichter, wo sie von geschlofsenen ehen erzählen, zugleich der trauung durch priestershand oder doch eines vor der kirchengemeinde abgelegten bekenntnisses zu gedenken, aber nicht als wären diese benedictio, diese professio unumgängliche bedingungen, nur weil es so wohlanständig sei und glückverheifsend (Gottfr. Trist. 626 ff.). die volksmäfsigen dichter dagegen wifsen nur von einem verlöbnis vor zeugen aus dem laienstande (Gudr. 6593), und nunmehr auch von einem jawort der braut (Nib. 568. 1622. Gudr. 6654); nach vollzogenem beilager gehen mann und weib wohl in die kirche (Nib. 594), aber es scheint nicht um ihre ehe nachträglich segnen zu lafsen. dieser gegensatz zeigt uns das unkirchliche verlöbnis als altes, jetzt schon auf das niedere volk, und auch da bereits mit einer concession sich einschränkendes recht; die kirchliche trauung als eine neue fremde gesetzlichkeit, der einstweilen die höheren stände anfangen sich zu bequemen. das nun übliche eheritual des volkes wird uns in dem meier Helmbrecht aufs

anschaulichste vorgeführt. der dichter beschreibt die vermählung eines räubers, Lämmerschlind, mit Gottlinden, einer bauerndirne (1507 ff.).

ûf stuont ein alter grîse;
der was der worte wîse,
der kunde sô getâniu dinc.
er staltes beide in einen rinc.
er sprach ze Lemberslinde
'welt ir Gotelinde
êlichen nemen? sô sprechet Jâ.'
'gerne' sprach der knabe sâ.
er vrâgte in aber anderstunt.
'gerne' sprach des knaben munt.
zem dritten mâle er dô sprach
'nemt ir si gerne?' der knabe jach
'sô mir sêle unde lîp,
ich nime gerne dîze wîp.'
dô sprach er ze Gotelinde
'welt ir Lemberslinde
gerne nemen zeinem man?'
'jâ, herre, ob mir sîn got gan.'
'nemt ir in gerne?' sprach aber er.
'gerne, herre! gebt mirn her!'
zem dritten mâle 'welt irn?'
'gerne, herre! nu gebet mirn.'
dô gap er Gotelinde
ze wîbe Lemberslinde,
und gap Lemberslinde
ze manne Gotelinde.
si sungen alle an der stat.
ûf den vuoz er ir trat.

die gegenwart eines copulierenden priesters wird dabei weder von den hochzeitleuten noch von dem dichter vermifst: aber schon beruht auch die ganze feierlichkeit der handlung in der dreimaligen frage und dem tritte des bräutigams auf den fufs der braut, dem zeichen der besitzergreifung und der angetretenen herrschaft (rechtsalt. 142. Freiberger stadtr. 189)*.

* wer auf den rechten fufs eines zauberers tritt, in den geht die sehergabe des letzteren über: lieders. 1, 593.

Wie nun im 14n jahrhundert? aus diesem haben wir in dem gedichte von Metzen und Betzen hochzeit (Diut. 2, 78 ff. liedersaal. 3, 399 ff.), dessen heimat in Schwaben zu suchen ist, ein seitenstück zu jenem abschnitt des österreichischen meiers Helmbrecht, und da fällt es dem verfafser, nachdem Metze und Betze die nur noch einmalige frage eines alten bauern vor all den übrigen bäurischen hochzeitgästen bejaht und somit den ehestand geschlofsen haben, da fällt es ihm bereits auf dafs weder schüler noch pfaffen zugegen gewesen seien.

'nu swiget, alt unde junc!'
sprach der wise Nuodunc.
'Bez, du bist ein grad man:
wiltu Mezen zuo der é hân?'
er sprach 'já, wil si mich.'
Nuodunc sprach 'Meze, gich:
wiltu Bezen hân zuo der é?'
si sweic. er vorschtes aber mé.
'já, heizet michz mîn muoter.'
Nuodunc sprach 'si entuotder
niht dar umbe: gloube mir.'
alsô nâch ir beider gir
wart in diu é beschafen
ân schuoler und ân pfafen.

sonst geht es in allen rechten her, und es ist keine vagabundenhochzeit: Metze bringt ihrem manne sowohl eine stattliche mitgift zu, als auch diese von Betzen mit schönen gegengaben 'widerleit' wird; von symbolischer überantwortung derselben erzählt jedoch der dichter nichts, vielleicht nur weil er vorwärts eilt. was aber für uns hier das wichtigste ist, morgens nach dem beilager ziehen Betze und Metze im fröhlichen geleit ihrer hochzeitsgäste zur kirche und werden da am beschlufs des gottesdienstes noch einmal priesterlich zusammengegeben, wie das der text des liedersaales s. 407 ausführlicher, der in der Diutisca s. 81 kürzer und mehr andeutungsweise berichtet.

dô zogte mänglich ûf die vart
der mit ir zuo der kilchen wolt.
man vuortes als man billich solt

höflich unde schône:
einhalp meier Crône;
anderhalp dô greif si an
der grâwe meier Colman.
Diem und Liugart beide,
den was der brûtlouf leide,
wan si Mezen gespilen wân;
die muosten vor ze kilchen gân.
dô man gesanc und allz ergie,
man gaps zesamen, als nu ie
dâ her die liute hânt getân. *
die brût hiez man daz paz enphân:
daz buoch bôt ir der mesner.

Während somit diese dichterstellen für eben dasselbe land, wo noch im 12n jahrh. das alte volksrecht der verlöbnisse unverkümmert galt, nun im 14n die priesterliche trauung auch eines bäurischen ehepaares schon als rechtlich befser, ja als nothwendig neben und nach dem verlöbnis anerkennen, und zugleich die feierlichen reden bei letzterem nun auf das äufserste mafs zusammengeschmolzen zeigen, nimmt das wahrscheinlich gleichzeitige landrecht von Berg die alte gewohnheit der laiencopulation selbst noch für die ritterschaft in anspruch: *wan ein man van ridderschaft ein wyf nemen wil, mach sie zôsamen geven ein leyhe vur den luyden offenbairlich: dat wisen die ridderschaft ind scheffen van Upladen, dat sye ein rechte échtschaft under die ridderschaft ind eine alde gewoenheit* Lacomblet s. 95.

Wir besitzen jedoch aus eben dieser zeit und gleichfalls vom Niederrhein noch ein anderes und ausführlicheres zeugnis, ein ziemlich umständliches verlobungsformular nach kölnischem rechtsgebrauch (aus einer handschrift der kölnischen statuten mitgetheilt von Wallraff in der samml. von beitr. z. gesch. d. st. Köln 1, 159 f.); und diese gewährt in der hauptsache wesentlich dasselbe resultat als jener bericht über die bauernhochzeit in Schwaben. es lautet aber dies interessante denkmal folgendermafsen.

* der dichter fingiert um seine personen wichtiger zu machen, erst sie hätten die sitte der kirchlichen copulation aufgebracht.

Sô wer irre zwê zôsamen geven sal zô der ê, de sal dese wort sprechen, de hernâ stênt.

Item zôme irsten sal he vrâgen den man 'bistu hê, dat du Beilgen (of wê si heist; den namen sal man nennen) zô eime êligen wive ind zô eime bedgenôssen haven wult?' sô sal der brûdegem sagen 'jâ ich.' sô sal he de brût vrâgen mit irme namen 'bistu hê, dat du Heinrich (of wê sich der brûdegam nœmpt) haven wult zô eime mumber** ind bedgenôssen? etc. sô sal si sagen 'jâ ich.' sô sal der brûdgam dan den rinc nemen ind stechen dan den rinc der brût in iren vinger nêist dem kleinen vinger† etc. dan sal der gene, der si zô hôf gift, dat siden dôch mit xij tornêschen in dat dôch gebonden nemen††, ind sal sagen 'ich bevelen ûch zô hôf up frenzer erden mit golde ind gesteinen, silver ind gold, beide nâ Franken wise ind Sassen ê †††, dat ûrre gein den anderen lâssen ensal umb lief noch umb leit noch um gein dinc dat got an eme geschaffen hât*

* alts. *gibeddeâ*, in der mhd. genesis *gebette*; Rollenhagen froschm. 1, 9 (auch in männl. form von einem weibe) *schlafgesell.*

** *muntbor muntporo* vormund vogt.

† *in deme fierden scinent fingerlîn die zieren, dâ mite der man spulget* [*spulget d. man*] *sîn wîb mahilen* [*mahilan*] fundgr. 2, 14. ringe als zeichen der vermählung, öffentlicher wie heimlicher, lafsen sich bis in die ältesten zeiten nachweisen (rechtsalterth. 177 f. 432): ist somit der *reipus répus*, bei Franken und Langobarden der symbolische kaufpreis der braut (rechtsalterth. 425 f.), also auch des rechtes ihr den brautring anzustecken, unser hochd. *reif?* mit umgekehrter übertragung gebrauchen wir *schilling* für *schlag*, weil unter umständen eine anzahl gerichtlicher schläge mit eben so viel schillingen konnte abgekauft werden.

†† *dat dôch* wie *der rinc:* also bekannte, altgewohnte symbole. die zwölf *tornêschen* (kleine silbermünzen von Tours, *turonenses, tournois*) die der zuhaufgebende von dem bräutigam empfängt, und die hernach im namen der braut an die armen verschenkt werden, sind der reipus der alten Franken.

††† Köln liegt auf fränkischer erde, aber so dafs Franken- und Sachsenrecht einander dort begegnen: daher wird beim verlöbnis auf beides geachtet. aber worin? etwa indem die braut nach fränkischer weise mit hand und halm, nach sächsischer mit torve inde tvîge übergeben wird (vergl. rechtsalterth. 128. 431)? nur ist dann neben dem tuch mit silbermünzen in der hand des verlobenden eine bestimmtere erwähnung dieser beiden characteristischen symbole zu vermifsen.

*oder geschaffen mach lâssen werden.' · dan sal der gene, der si zôsamen gift, dat dôch dat de tornêschen in hât eime geven de it der brût behalde: de sal dan dat gelt umb got geven armen luiden. dan sal de brûtgem der brût schenken ûsse eime kopp, ind der brûdgem sal irst drinken, ind der brût dar nâ schenken**.

Hier mangelt es zwar nicht an alterthümlichen worten und symbolen, und das ganze macht den eindruck eines blaſseren gegenbildes zu jenem Schwabenverlöbnis des 12n jahrhunderts: gleichwohl ist nicht zu verkennen daſs hier absichtlich unentschieden gelaſsen wird wem es zustehe braut und bräutigam zusammenzugeben, ob einem priester, ob nach altem gewohnheitsrecht einem weisen laien: mit raum gebender weitläuftigkeit heiſst es wiederholentlich nur *sô wer irre zwê zôsamen geven sal zô der ê, — der gene der si zê hôf gift, — der gene der si zôsamen gift.*

So ist das 14e jahrhundert auch in diesem stücke wie in vielen andern der entscheidende wendepunkt zwischen altem und neuem; im 15n ward der sieg des kirchenrechtes vollendet und der schluſs der ehe als eines sacramentes gänzlich und allein den händen der geistlichkeit überlaſsen. wie aber diese nunmehr bei der copulation verfahren sei, wie sie da bloſs den canonischen standpunkt eingenommen habe, lehrt uns eine für priester bestimmte anweisung *Ad Copulandum*, die sich in einer breslauischen papierhandschrift (IV, 9. 8°. bl. 56) erhalten hat.

Postquam veneris ad locum copulandi, primo interroga nomina eorum. dic primo ad virum 'Petir, bistu her komen, das du katherinam wilt nemen czu eynir elichin frawen?' post responsionem sui, scilicet viri, Reuerte te ad virginem, et conclude eadem verba dicens 'katherina, bistu her komen, das du wilt petir czu eine elichin manne?' Post responsionem Interroga virum de periculis instantibus,

* der bei allerlei verträgen übliche weintrunk: rechtsalterth. 191. (vergl. II. 3, 295 ff.). das ebenda s. 441 aus Gottfr. Trist. 12642 ff. angeführte trinken frühmorgens nach dem beilager bezeichnet der dichter selbst als eine vorzeitliche, zugleich wohl auch als eine fremde sitte; in dem gedicht von einem übeln weibe 28 ff. werden eier in schmalz und brot und als trunk zum eſsen auch ein becher moraſs vors bett getragen.

vtrum ipse habet vxorem, vel promiserit alteri, et de propinquitate seu amicicia. si non dabit responsionem quo ad periculum, tunc interroga virginem eadem verba similiter quo ad virum fecisti; et tunc publice interroga omnes circumstantes si sciunt de periculo futuro; quod dicunt manifeste, et postea taceant. post hoc accipe Manum dexteram viri et dexteram virginis, et coniunge eas adinvicem, et dic ad virum illa verba 'Sprich mir noch, petir. Ich petir neme dich katherin czu eynre elichin frawen, vnde globe dir des meyne trewe dich czu vorwesin.' et dic ad virginem 'Sprich mir noch. Ich katherin neme dich petir czu eyme elichin manne, vnde globe dir des meyne trewe vnde gehorsam czu leistin bis an meyn ende.' Et audi quod verba supra dicta non mutant. quo facto dic secreto modo hec verba 'Quos deus coniunxit homo non separet.' et dic 'Ego coniungo vos in nomine patris et filij et spiritus sancti.' Et sic percute eum supra scapulas etc. recede.

Also doch wenigstens éin volksthümliches symbol, ein schlag auf die achsel um dem gedächtnis nachzuhelfen, wie sonst zu gleichem zwecke maulschellen gegeben werden: rechtsalterth. 76. 144. 253.

WILH. WACKERNAGEL.

F. H. TH.

Beispiele wo im deutschen die aspirierten laute der verschiedenen organe auf dieselbe art gegen einander vertauscht werden wie die Sabiner für H, die Aeolier und Lateiner für TH die labiale F gebrauchten (z. b. *fedus* für *haedus geifs*, *vefere* für *vehere* ἔχειν *wegen*, *fordeum* für *hordeum* χριθή *gerste*, *fostis* für *hostis gast*; φήρ *ferus* für θήρ *tier*, *foris* für θύρα *tor*, *fumus* für θυμός *toum*, *ruffus* für ἐρυθρός *rutilus rót**; wie die Spanier seit vier bis fünf jahrhunderten das F zahlreicher lateinischer grundworte in H verwan-

* F für H zuweilen auch im lateinischen: vergl. χλόος *helvus gelb* und *flavus fulvus*, χολή *galle* und *fel*, χέω *haurio gieſsen* und *fodio fundo*; und da für inlautendes F im lateinischen lieber B gesetzt wird, nun auch ἐρυθρός und *ruber*, οὖθαρ *uterus euter* und *uber*.